

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.



*Neunter Jahrgang.*

Halbjährlicher Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomasch Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. t. Postämtern.

### Der Bombi,

oder der Mulatte Murillo's.

Im Jahre 1620 an einem schönen Sommertage gingen mehrere junge Leute, die aus verschiedenen Straßen kamen, singend auf das Haus des berühmten Malers Murillo zu. Sie gelangten fast gleichzeitig an das Thor, grüßten freundschaftlich und nannten einander bei Namen. Isturiz, Carlos, Fernandez, Mendez, Gonzalez, Cordova, eilten die Treppe hinauf und erreichten das Atelier.

Der Meister war noch nicht darin und jeder Jüngling trat eilig an seine Staffelei, um die Arbeit von dem vorigen Tage zu untersuchen, um zu sehen, ob Alles trocken sei, wohl auch, um das Werk zu bewundern.

„Beim heiligen Jakob von Compostella!“ rief Isturiz, „wer von euch ist zuletzt in dem Atelier geblieben?“

„Hast du noch nicht ausgeschlafen,“ antworteten zu gleicher Zeit Cordova und Fernandez, „und erinnerst du dich nicht, daß wir Alle zusammen fortgegangen sind?“

„Das ist ein sehr schlechter Spaß,“ fuhr Isturiz übelgelaunt fort, „gestern habe ich meine Palette sorgfältig gereinigt, und diesen Morgen ist sie so schmutzig, als hätte einer von euch dieselbe die ganze Nacht über gebraucht.“

„Sieh, da ist noch ein kleines Gesicht, in der Ecke meiner Leinwand,“ rief Carlos, „es ist nicht übel. Wer macht sich alle Morgen den Spaß, halb auf meine Leinwand, halb auf die Wand Figuren zu malen? Gestern war eine gerade über deine Staffelei, Fernandez.“

„Das ist Isturiz, seine Palette zeugt gegen dich,“ meinte Fernandez.

„Ich schwöre es euch, daß ich es nicht bin.“

„Schwöre nicht, wir glauben dir auch ohne Schwur; ein solches Gesicht kannst du nicht machen.“

„Habe ich doch noch keines so schlecht gemacht als du, Carlos.“

„Und meine Pinsel sind alle feucht,“ rief nun Gonzalez, „bei dem alten Schutzpatrone Spaniens, hier geht alle Nächte etwas Außerordentliches vor.“

„Meinst du nicht, wie der Neger Gomez, daß der Zombi umgeht?“ fragte Isturiz.

„Wasschäftig, der Zombi der Neger malt diese kleinen Figuren,“ entgegnete Mendez, der bis dahin nichts gesagt hatte, indem er eine solche Zeichnung betrachtete, die man jeden Morgen in größerer oder geringerer Anzahl sah, als seien sie die Nacht über gewachsen, — „er sollte mir lieber den Kopf meiner Jungfrau bei meiner Kreuzabnahme malen; ich mag mir ihn noch so rein und keusch denken, die Hand will ihn nicht wiedergeben.“

Bei diesen Worten trat Mendez zu seiner Staffelei, aber ein verwundertes „Ah!“ entfuhr ihm, und er blieb stumm und bleich vor der Leinwand stehen.

Ein schöner Kopf der Jungfrau, nur skizzirt, aber von wunderbarem Ausdruck, trat so rein aus den Linien, so anmuthig aus den Umrissen unter den andern Gestalten hervor, wie eine überirdische Erscheinung.

„Nun, was ist geschehen?“ fragte eine harte gebrochene Stimme, welche die Zöglinge aus ihrem Erstaunen weckte, die sich vor dem Sprechenden ehrerbietig verneigten.

„Seht selbst, Herr Murillo,“ antworteten Alle und zeigten auf die Staffelei des Mendez.

„Wer hat das gemalt? Wer hat diesen Kopf gemalt?“ fragte Murillo lebhaft. „So spricht doch! Wer diesen Jungfrauenkopf skizzirt hat, wird einst unser Aller Meister sein. Niemand spricht? Ich selbst möchte ihn gemalt haben. Bei der Seele meines Vaters, welche Zartheit, welche Weichheit, welche Anmuth!“ Mendez, lieber Schüler, bist du es? Sprich!“

„Nein, Meister,“ sprach Mendez bekümmert.

„So bist du es, Isturiz, oder du, Fernandez, oder du, Cordova.“

„Nein, Meister, ich nicht.“

„Aber von sich selbst ist er doch nicht hierher gekommen,“ sprach Murillo ungeduldig.

„Ich glaube es, Herr,“ antwortete Cordova, der jungste der Jünglinge, den diese unheimlichen Malereien sehr erschreckten, „und es ist nicht das einzige Uebernatürliche, das in eurem Atelier geschieht. Es gibt Gespenster hier, Herr.“

„Ich bin gar nicht so abergläubisch, wie Cordova,“ sprach Fernandez, „aber wahr ist es, daß seit längerer Zeit Dinge hier geschehen, welche allen Glauben übersteigen.“

„Was?“ fragte Murillo, dessen Blicke fortwährend auf dem Madonnenkopfe ruheten.

„Nach eurem Befehle, Herr,“ fuhr Fernandez fort, „verlassen wir nie das Zimmer ohne aufzuräumen, unsere Valetten zu reinigen, die Pinsel auszuwaschen und die Staffeleien aufzustellen; aber jeden Morgen liegt Alles

drunter und drüber, sind unsere Paletten voll Farbe, und überall sehen wir Gesichter, die allerdings reizend sind, halb einen Engelskopf, halb das eines Dämonen, oder das Profil eines jungen Mädchens, oder das Gesicht eines Alten, aber Alles bewundernswürdig. Heute seht Ihr es selbst, und wenn der, welcher die Nacht hier arbeitet, nicht Ihr selbst seid, so muß man wohl mit Cordova glauben, daß es der Teufel ist.“

„Ich wollte, ich wäre es; keinen dieser Züge, keine dieser Linien würde ich verleugnen. Allerdings sind noch Mängel in der Zeichnung darin, aber trefflich bleibt es. Sebastian! Sebastian!“ rief er, sich unterbrechend. „Wir wollen bald erfahren, wer es gemacht hat. Sebastian,“ fuhr er fort, sich an einen kleinen Mulatten von etwa vierzehn Jahren wendend, der auf seinen Ruf herbeieilte, „habe ich dir nicht befohlen, alle Nächte hier zu schlafen?“

„Ja, Herr,“ sagte das eingeschüchterte Kind.

„Und du schläfst hier?“

„Ja, Herr.“

„Nun, so rede. Wer ist diese Nacht, diesen Morgen vor den Herren hereingekommen? Sprich, Sklave, oder du wirst mich kennen lernen,“ fuhr Murillo den Knaben an, der seine Mütze in der Hand drehete, ohne zu antworten.

„Du willst nicht antworten?“ sprach Murillo nach einer Weile den kleinen Mulatten an den Ohren ziehend.

„Niemand, Herr, Niemand,“ antwortete Sebastian zitternd.

„Du lügst.“

„Niemand als ich, ich schwöre euch, Herr, wiederholte Sebastian, mitten in dem Arbeitszimmer niederknieend und seine Hände stehend zu seinem Herrn erhebend.

„So höre mich,“ entgegnete endlich Murillo. „Ich will wissen, wer diesen Madonnenkopf und alle Gesichter gemalt hat, welche meine Zöglinge jeden Morgen hier finden. Diese Nacht wirst du wachen, statt zu schlafen, und wenn du morgen den Schuldigen nicht entdekt hast, erhältst du fünfunds zwanzig Hiebe, hörst du? Geh und reibe deine Farben, und Ihr, meine Herren, an die Arbeit.“

Der Unterricht und die Arbeit begann, aber kaum hatte sich Murillo wieder entfernt, als das Gespräch wieder auf die geheimnisvollen Gesichter kam.

Mendez sprach zuerst:

„Nimm dich vor den Schlägen in Acht, wenn du morgen den Schuldigen nennst. — Gib mir Gelb.“

„Das braucht Ihr nicht, Herr Mendez; Ihr macht es schon so zu gelb. Den Schuldigen. .? Ich sage, es ist der Zombi.“

„Sind die Neger närrisch und einfältig mit ihrem Zombi!“ sprach Gonzalez lachend.

„Der Zombi ist so gut, als wenn ich sagte, ein Gespenst. Aber nehmt euch in Acht, Herr Gonzalez,“ sprach Sebastian höhnend, „denn der Zombi hat gewiß den Arm eures heiligen Johannes so lang gezogen, denn wenn der andere ihm gleicht, wird er die Schleifen seiner Schuhe ansbinden können, ohne sich zu hülen.“

„Wißt Ihr, daß Sebastian's Bemerkung sehr richtig ist?“ meinte Sturiz, indem er einen Blick auf den heiligen Johannes warf.

Und so schwatzten und neckten sie einander bis zu Ende der Arbeitszeit.

Es war Nacht, und das Arbeitszimmer Murillo's, des berühmtesten Malers von Sevilla, in dem den Tag über so viel Leben bemerkt wurde, still und einsam geworden; nur eine Lampe brannte auf einem Marmortische und nicht weit von diesem stand ein Knabe, dessen Farbe mit dem Dunkel um ihn verschwand, dessen Augen wie Diamanten funkelten, an eine Staffelei gestützt, unbeweglich und still, als wäre er eingeschlafen, so sehr schien er in Gedanken vertieft zu sein. Ohne daß er es bemerkte, öffnete sich die Thüre, und ein Mann, dessen Züge in dem Dunkel nicht zu erkennen waren, trat herein, schritt auf ihn zu und rief ihn zwei Mal beim Namen: Sebastian! — ohne Antwort zu erhalten. Bei dem dritten Rufe griff er ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Abenteurer.

Junge, schnüre meinen Kanzen,  
Denn ich muß wahrhaftig fort,  
Alle haben mich im Ganzen  
Nicht sehr lieb an diesem Ort;  
Es ist Zeit, sich zu verändern,  
Sei's nach Norden oder Süd,  
Umzuschau'n in fremden Ländern,  
Wie wohl dort der Weizen blüht?

Viele Hohe sind mir Feinde,  
Und vom guten Wahn geheilt,  
Und die edele Gemeinde,  
Merkt, wie sie mich langeweilt.  
Wie die Schleicher schmunzelnd webeln,  
Hielt ich noch so ziemlich aus;  
Aber, wie sie sich veredeln,  
Mein, das ist ein wahrer Graus!

In der Weiber Schränenwetter  
Hab' ich lang mein Glük gemacht,  
Doch nun heißen sie mich Spötter,  
Weil ich dann und wann gelacht.  
Darum Junge, schnür' den Kanzen!  
Es ist Zeit, von diesem Ort;  
In die weite Welt zu tanzen,  
Ueber Berg' und Ströme fort.

Eine Kugel ist die Erde,  
Und zwei Bein' hat Jedermann,  
Reiten lassen sich die Pferde,  
Räder sind am Wagen d'ran;  
Seht! das Alles will uns sagen,  
Daß wir uns von dannen troll'n,  
Und zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen  
Um die Kugel rennen soll'n.

### Uebersetzungsfehler.

1. Ein Grammatikal-Schüler übersezte die Worte Cicero's: „Tanta fuit Catilina superbia“ ganz ernst: „Superbia war die Tante des Catilina.“

2. Der französische Historiograph, Peter Matthieu, übersezte das „panem et circenses“ mit folgenden Worten: „le peuple demanta drap et des spectacles“, indem er wahrscheinlich panum für panem laß.

3. Das Journal général de la littérature de France übersezte den Titel der Goethe'schen Tragödie: „Göz von Berlichingen“ mit den Worten: „l' idole de Berlichingen“, und macht so aus den ehrlichen Haudegen der Christenwelt einen Gözen des Heidenthums.

## A n d e n F r ü h l i n g .

Frühling, kommst du nicht bald wieder?

Schöner Frühling komm doch bald;  
Schmühe durch die Minnelieder  
Uns'ren öd' gewordenen Wald.

Selig wird die Hirtin weiden  
An der Aue Silberbach.

Ach, ja hoch beglückt mit Freuden  
Folgt sie ihren Lämmern nach.

Komm, du edler Amorflügel,  
Zähle mit der Zauberkraft,

Löß' der Erde goldne Kiesel,  
Es entsprude ihr der Saft,

Daß die Farben wieder keimen  
Aus der Blume kühlem Schooß;  
Daß bald Blätter an den Bäumen  
Wachsen flatternd, grün und groß.

Wirf den mildern, süßen Schatten;  
Wenn die Abendsonne glüht,  
Ruh' ich auf den Rasenmatten,  
Singe ihm ein Abendlied.

## A n s i c h t e n . — U r t h e i l e . — N e u i g k e i t e n .

### T h e a t e r .

Prag (11. März). Auch wir sind in Arkadien geboren, auch uns hat die Kunst den „Verschwender“ zugeschworen! Ein Tag wars vor dem verhängnißvollen 29. Februar, als sich dieses romantische Zaubermährchen zum Erstenmale sehen ließ und das den schönsten Erwartungen größtentheils entsprach. Heute ist die siebente Darstellung (versteht sich immer *suspendu*) angekündigt; bei der letzten galten nur die Frei-Billette, d. h. Billette der Dem. M. E. Frey, deren Benefize die Vorstellung war. Der Zulauf nimmt noch nicht ab, die Gallerie-Besohner finden sich schon um 3 Uhr ein. Billette zu Sperrsitzen und Logen sind noch immer schwer zu bekommen; diese Begünstigung muß man sich beim Kassier erwerben. Welche Lust ein Kassier zu sein! Auch ich habe ihn gesehen, den Verschwender nämlich, auch ich ließ mich mit einem unbescheidenen Plätzchen im Parterre bescheiden; auch ich erlitt geduldig von halb 6 (der Anfang war um halb 7 Uhr) bis  $\frac{1}{2}$  auf 11 Uhr Rippenstöße und so durch volle

fünf Stunden mehr Auflagen, als je Raibingers franz. Grammatik erlebte, auch meine Füße waren die schmerzreichen Helden der effektivsten Auftritte. Meinen gleich mir leidenden Parterre-Nachbarn rief ich zu:

„Duldet muthig Millionen,  
Duldet für die Poesie!  
Droben auf der Gallerie

Läßt es sich noch schlechter wohnen!“

Eines nur bebauerte ich, daß ich nicht freie Hand hatte, zu applaudiren der schönen Dichtung und den Dekorationen; dem Valentin-Raimund und dem Flottwell-Fischer, dem Kurz-Bayer und der Ukram, dem Dumont-Walter und der Christiane-Frey, den Maschinen, den Zugkleidern und dem Hrn. Theaterdirektor. Ich habe inwendig applaudirt, im Mund mit dem Herzen. Denn „der Verschwender“ hat manche poetische Schönheit, einige Szenen, die gelungene Genre-Bilder sind. Die Charaktere sind gut gezeichnet und die Sprache recht wohlklingend. Wenn aber Wiener Kritiker Raimund als den wiederauferstandenen Shakespeare preisen (!?) so mögen sie es mit Apollo und den neun Mufen abmachen! Fast in allen Raimund'schen Stücken kommt

zwar eine Art Narr vor, wie in „König Lear“ — denn was sind, Valentin, Habakuk, Wagerle, Florian u. s. w. anders als Narren? — aber keine tragischen Shakespeare'sche Narren; sie sind sämmtlich, besonders Valentin und Florian, Narren, die ihren Geburtsort, ihr Nationale an der Stirne tragen, d. h. Narren voll Treue, Bonhomme, Gutmüthigkeit und Spas. Was Raimund als Mime leistet, ist bereits in diesen Blättern besprochen worden und ich habe nur hinzufügen, daß der Wiener Gast als Valentin klassisch ist. Man kommt vor Verwunderung nicht zum Lachen, was bei Scholz der umgekehrte Fall ist. Bei diesem Komiker „mit der eisernen Maske“ kommt man vor Lachen nicht zur Verwunderung. — Am 13. nimmt Hr. Raimund von uns Abschied, um mit seinem Talent die Hamburger zu erfreuen; auf der Reisetournee wird er, wie es heißt, in dem Kunstverständigen Prag wieder gastiren. — Dem. Sabine Heinesetter gab, — da ihr Aufenthalt durch die Krankheit ihres Begleiters sich verlängerte, — noch den Romeo und die Rosine, mit gerechtem Beifalle. Besonders letzter genannte Partie war es, in welcher sie das Auditorium zum enthusiastischen Applaus hinriß. — Nächstens werden „Griseledis“ von Fr. Halm und „Conrabin“ von Raupach zur Darstellung kommen. Das erstgenannte dramatische Gedicht wird die Benefize der Dem. Friederike Herbst sein, die mit Ruhm zu melden von ihrer Kunstreise zurückkam. — Zum Schluß noch die erfreuliche Nachricht, daß Dem. Jenny Luzer auf dem Plage bleibt, d. h. den Lokungen italienischer und deutscher Theater verstanden, und dem Prager Publikum wieder ihr Sängertalent widmen wird.

Sozoplog.

Mugsburg. Mad. Schröder-Debrient wird hier mehrere Gastrollen geben, und am 14. März zum erstenmal auftreten.

Paris. Das Theatre français studirt die „Melanie“ von Laharpe neuerdings ein, die seit 20 Jahren nicht mehr gegeben wurde. Dem. Mesis wird die Titelrolle darstellen. — An der Porte St. Martin werden die Proben des „Don Juan“ von Alexander Dumas mit großem Eifer betrieben. Dieses Stück soll eine mystische Komposition sein, wie sich die Franzosen ausdrücken. Auch Gegenstände ohne Empfindung werden darin redend eingeführt; selbst Steine werden eine Rolle spielen; auch ein Engel wird in einigen Szenen erscheinen und eine lyrische Partie auszufüllen haben. Man sagt, daß dieses Werk das Schönste ist, was der Dichter bis jetzt geschaffen hat. — Folgendes sind die nächsten zu erwartenden Theaterneuigkeiten: Die komische Oper probirt die neue Oper von Gomis: „Roch le barbu“; im Vaudeville wird eine Farce unter dem Titel: „Ugolino“ einstudirt. Die schreckliche Geschichte des Hungerthurms ist hier travestirt. Ugolino frisst seine Kinder auf, um ihnen den Vater zu erhalten. Nach den Chansons de Désaugiers wird das Palais Royal die Contes de Lafontaine in die Szene setzen, worin die Dejazet nicht weniger als 15 Rollen hat, und Uhard eben so viel. Nach „Chut!“ von Scève gibt das Gymnase „Trelawney“, nach dem bekannten englischen Roman, dann wird „Grangeneuve“ nach dem Roman von de la Touche folgen; die Varietés beschäftigen sich mit einer Parodie der neuen Oper von Meyerbeer: „die Hugenotten“; im Ambigu-comique wird „Abelard und Heloise“ vorberreitet; die Zensur soll jedoch in der Rolle des Abelard viel gestrichen ha-

ben.  
der K  
zuziel  
in den  
ten G  
nur e  
die H  
von ei  
lente,  
Kontr

deren S  
ben, si  
glück  
Jahre  
daktion  
nes vo  
bereits  
deutlich  
schrift  
theil g  
in Leis  
Mühe  
von sei  
— Die  
zu beg  
genblat  
ren für  
Elenste  
von den  
ne U  
ren f  
an den  
ist ihn  
gen ver  
neue W  
ten!

S  
Hier le  
den von

ben. — Die Damoreau fährt fort, in der komischen Oper das Publikum anzuziehen. Neulich spielte sie die Jenny in der „weißen Dame“ mit dem größten Erfolg. — Die Dorus: Gras hat nur einmal in Meyerbeer's neuen Oper die Hauptpartie gesungen, und wird von einer Anfängerin von großem Talente, Dem. Nau, ersetzt werden; der Kontrakt der Ersteren ist zu Ende. K.

## Literatur.

Prag. „Die Erinnerungen“, deren Red. Mainold Ende v. J. gestorben, sind nicht nur selig sondern sogar glücklich. Sie erscheinen vom neuen Jahre an unter stillschweigender Redaktion des Dr. Glückselig, eines Mannes von Geist, Ein- und Umsicht. Die bereits erschienenen Hefte beweisen deutlich, daß sich diese periodische Zeitschrift zu ihrem und; der Leser Vortheil gebessert. Der Verleger (Medau in Leitmeriz) hat weder Kosten noch Mühe gespart, um die Erinnerungen von seiner Seite trefflich auszustatten. — Die neue Redakt. des mit 1. April zu beginnenden „österreichischen Morgenblatts“ muß die Prager Literatoren für Ekensteher oder die Prager Ekensteher für Literaten halten, denn von der Fabrik dieses Blattes ist „eine Aufforderung an die Herren Literatoren zu Prag“ an den Straßenecken zu lesen, und es ist ihnen 5 Dukaten für den Druckbogen versprochen. Möchte uns nicht das neue Morgenblatt in den April schicken!

## Miszellen.

Jungbunzlau (in Böhmen). Hier lebt in den dürrigsten Umständen von einigen Veltionen der be-

kannte Prof. Buschmann Vater, Erfinder eines neuen Instruments. H.

Prag. Dieser Tage ward hier eine 60-jährige Bäuerin eingebracht, die ihre Schwiegertochter vergiftet hatte, und jetzt den Lohn ihres Verbrechens erwartet. H.

Duntes aus Paris. Als Parodie zur fantastischen Symphonie „Episode aus dem Leben eines Künstlers“ von Berlioz, dessen musikalische Bizarrieren hier Aufsehen machen, soll ein Wunderkind, daß noch in der Grammatikklasse sitzt, auch eine fantastische Symphonie in 4 Theilen geschrieben haben, deren Titel ist: „Episode aus dem Leben eines Grammatikschülers.“ 1. Theil. Allegretto, ausdrückend: die Grammatik ist die Kunst richtig zu sprechen und zu schreiben. 2. Theil. Adagio aus 9 Takten, die 9 Redetheile darstellend. Ein Violoncell: Solo versinnlicht das Hauptwort, dann operirt die Bratsche und Klarinette einen überraschenden Uebergang zum Beiwort. Eine Dissonanz reizet den Artikel vor. Zwölf einzelne Bogenstriche führen das Fürwort herbei, das Zeitwort kündigt sich durch Motive von 2, 3 und 4 Tempi an, welche durch verschiedene Tonarten gehen. Ein Flötensolo drückt anmuthig das Vorwort aus; Triolen das Neben- und Bindewort, denen das heftige Empfindungswort, welches durch einen Trommelschlag ausgedrückt wird, folgt. 3. Theil. Komplizierte Menuette, die Abhandlung über Mittelwörter darstellend. 4. Theil. Stretto mit Hügeln und von der ganzen türkischen Musik begleitet, die Syntax versinnlichend, mit allen Regeln und Ausnahmen, mit allen Launen und Kaprizen des Genius der Sprache, mit der Rechtschreibung und allen ihren Bizarrieren. — In der Rue St. Jacques wohnt seit mehr als 30 Jahren in ei-

nem Dachstübchen des fünften Stocks eine alte Frau, Namens Tillard, die im tiefsten Elende lebte; sie ging bettelhaft gekleidet und aß schlecht; um zu sparen, was ihr bei ihrer Armuth wohl verzeihlich war, ging sie, um sich zu wärmen, zu den Nachbarn, die mit ihren 88 Jahren Mitleiden zeigten und den Ekel überwand, den ihnen die schmutzigen Lumpen, womit die Alte bekleidet war, einflößten. Diese war übrigens sehr mißtrauisch; nie kam ein Fremder in ihre Stube; ihre Audienzen gab sie vor der Thür, und ließ Jeden, der anklopfte, lange warten, bis sie endlich erschien, denn sie mußte, ehe sie aus ihrer bescheidenen Wohnung heraus konnte, vier schwere Riegel wegziehen, die ihre Thüre von innen verschlossen. Seit zehn Tagen wurde die Alte nicht mehr gesehen; die Nachbarn meldeten es, und die Stube wurde von der Behörde erbrochen. Man fand die Bewohnerin todt. Schon hatte man ihr die schmutzigen, zerrissenen Kleider ausgezogen, um sie den Flammen zu übergeben, als eine anwesende Frau bemerkte, daß es doch gut wäre, sie näher zu untersuchen. Dieser Rath war für die Erben sehr günstig, denn man fand in einer Schachtel von Vappe 16 Billets von 1000 Franks auf die Bank von Frankreich, und noch 10,000 Franks in andern Effekten.

**Frankenberg (in Sachsen).**  
Eine der originellsten Dankfagungen befindet sich in dem „Chemnitzer Anzeiger“ von einem — Scharfrichter, die wir mit diplomatischer Genauigkeit abgeschrieben haben. Sie lautet: „Mit dem tiefsten, ehrfurchtvollsten und zugleich erfreulichsten Gefühle sage ich heute, bei der von mir am gestrigen Tage erfolgten Hinrichtung der

Mörderin Bayer, meinen schulbigsten und aufrichtigsten Dank für die große Achtung, Zuverlässigkeit und Aufmerksamkeit, welche sämmtliche hiesige, mir schätzbaren Einwohner und andere auswärtige Fremde, nicht nur mir, sondern auch meinen Gehilfen, Hrn. J. C. Dette aus Meissen, Hrn. J. A. Körzinger aus Lommatzsch und Hrn. F. B. Otto aus Dresden zu Theil wurde, und ich fühle mich bei meinen Empfindungen um so mehr verpflichtet, bei dieser von mir vollzogenen ersten Exekution, meinen aufrichtigen und herzlichsten Dank allen den verehrungswürdigen Einwohnern, noch mehr aber für den Beweis von Liebe und Achtung, welche uns von der hiesigen Kommunalgarde bei dem Eintritt auf den Exekutionsplatz erwiesen wurde, zu sagen, und die Gefühle meines Herzens sind so bewegt, daß ich sowohl als meine Herren Gehilfen nicht unterlassen können, hiermit öffentlich unsern Dank abzustatten, welche ich jederzeit mit aller nur möglichen Art zu beweisen suchen werde. Frankenberg.

Karl Frd. Fischer,  
Scharfrichter.“

A.

London. Ein angesehenes englisches Journal spricht von einer merkwürdigen Entdeckung. Nach den von einigen französischen Spekulanten gemachten Versuchen, scheint es nämlich, daß das Oberhäutchen der Kartoffel, gebörret, und in feines Pulver verwandelt, eine so auffallende Aehnlichkeit mit dem Tabak habe, daß sich sogar die kundigsten Schnupfer dadurch täuschen lassen. Daß die Kartoffeln etwas Narkotisches haben, ist bekannt.

M.



K

Halbshäger  
5 fl. und von  
das Wasserho

Gel  
neben ihn  
„W  
„D  
„D  
wachen.“  
„U  
„G  
„G  
Gomez h  
„M  
weinend.  
„G  
„G  
pel des  
bitte, m  
mehr St  
Strohde  
„M  
„M  
Pater C  
übernati